www.annelisezwez.ch „Die Nacht“ Werke aus 5 Jh. Haus der Kunst München. Kurator: Christoph Vitalis (CH) AZ 5. Jan.1999

Das Dunkel der Nacht im Licht der Kunst

München Christoph Vitalis mehr als fünf Jahrhunderte umfassende Erlebnis-Ausstellung

Längst haben wir die Nacht zum Tag gemacht, und doch ist die Nacht nicht der Tag. Licht in die Facetten des Nächtlichen und Obskuren zu bringen ist das faszinierende Thema einer Jahrhunderte umspannenden Ausstellung im Haus der Kunst in München.

ANNELISE ZWEZ

Bilder, die in Allegorien auf nächtliches Geschehen verweisen, gibt es seit der Antike. Doch erst seit Ende des 15. Jahrhunderts erscheint die Dunkelheit der Nacht als Malerei. Voraussetzung dafür war die malerische Beherrschung einer realistischen Lichtführung, die selbst in Dunkelheit einen Bildraum zu erzeugen vermag. Als frühestes illusionistisches Nachtbild gilt die «Geburt Christi» von Hugo van der Goes aus dem Jahre 1475. Das Bild ist verschollen, doch weil damals Darstellungsweisen oft gewandelt und kopiert wurden, kann es in München in den Fassungen von Geertgen tot Sint Jans (1485) und Michel Sittow (1500) trotzdem gezeigt werden. Anlass für das Bild ist indes nicht die Nacht an sich, sondern die Sichtbarmachung des Lichts in der Gestalt des Jesusknaben. Das Neugeborene ist die Lichtquelle, die das Gesicht Marias und der Engel erleuchtet, während die Umgebung nur in fahlem Lichtschimmer erscheint.

Schon bald kommen in den Darstellungen weitere Lichtquellen wie Kerzen, Feuer und Fackeln hinzu, die eine Erweiterung der Erzählung im Bild ermöglichen. Im 16./17. Jahrhundert entwickeln sich, vor allem in Italien und in den Niederlanden, eigentliche «Nachtbildschulen». Rembrandts «Anbetung der Hirten» von 1646 gehört zu den berühmtesten in München gezeigten

Das erste Mal, dass die Nacht umfassend thematisiert wird

Werken der Epoche. Doch dem biblischen «Licht», das die Nacht erleuchtet, steht schon früh das Licht der Zerstörung gegenüber. Anfänglich erscheint es in allegorischen Darstellungen wie in Jan Brueghels «Juno in der Unterwelt» (1598). Doch dann auch realistisch, vor allem in Form von Feuersbrünsten, die in der Zeit der offenen Feuerstellen zu den grossen Schrecken zählten. Dass sie in der Kunst zur Nacht gehören, hat vor allem malerische Gründe: das Licht des Feuers kann im Dunkel seine Dramatik entfalten. Zugleich versinnbildlichen die Szenen aber ebenso die Nacht als Gefahr. Auch die «Sintflut» und den «Schiffbruch» siedelten die Maler gerne in der Nacht an. Die kunstgeschichtlich bekanntesten Beispiele: die «Dantebarke» von Eugène Delacroix beziehungsweise Eduard Manet – beide im 19. Jahrhundert, zur Zeit der Renaissance der Historienmalerei entstanden.

Die Ausstellung in München umfasst 360 Bilder von 160 Künstlern, die in einem Zeitraum vom 15./16. bis ins 20. Jahrhundert tätig waren. Eine einzige Frau ist mit von der Partie: Artemisia Gentileschis «Judith enthauptet Holofernes» gehört zu den grauslichen Höhepunkten; die Nacht als Gefäss für Gewalt. Der Aufbau der Ausstellung ist nicht chronologisch gegliedert, sondern in zwölf Kapitel unterteilt. Dem «Licht der Welt» stehen die «Katastrophen» gegenüber. Den lauten «Stadtnächten» die stille «Einsamkeit», der makabren «Todesnacht» die Geschwister «Schlaf und Traum» usw. In dunkles Rot respektive nächtliches Blau getauchte Räume markieren die thematischen Wechsel.

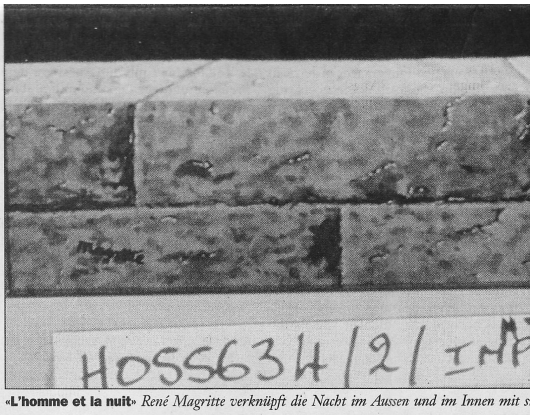
Es ist keine Ausstellung, durch die man schauend schlendern kann. Wer es versucht, wird vor allem die mächtigen Goldrahmen der Bilder sehen, aber nicht die meist dunkel gehaltenen nächtlichen Geschehnisse. Konzentration ist gefordert, ähnlich dem Schauen in der Nacht. Es ist erstaunlicherweise das erste Mal überhaupt, dass die «Nacht» in einem umfassenden Sinn in einer Ausstellung thematisiert wird. Die Idee dazu stammt von Erika Billeter, langjährigen Konservatorin an den Kunstmuseen von Zürich und Lausanne. Vor vier Jahren trug sie ihre Idee dem kürzlich im Rahmen der Frankfurter Buchmesse im Rampenlicht stehenden Christoph Vitali, dem Direktor des «Hauses der Kunst» in München, zu. Vitali ist bekannt dafür, dass er seine Ausstellungen als Erlebnisräume konzipiert. In der «Nacht» löst er diese Erwartung in mehrerlei Hinsicht ein, zum Beispiel durch «Ciceronis», junge Fachleute, die dem Publikum jederzeit zur Beantwortung von Fragen zur Verfügung stehen. Dann vor allem aber auch inhaltlich.

Jedes Thema ist als kleine Ausstellung in sich konzipiert; die Besuchenden werden von der frühesten Erscheinung eines Motivs über seinen Wandel in der Zeit bis zu seinem Erlöschen geführt. Das kann sehr unterschiedlich sein – das «Mondlicht» zum Beispiel wird erst mit der Romantik virulent, und «Schlaf und Traum» als «innere Nacht» ist primär ein Thema des frühen 20. Jahrhunderts, während die «Grossstadtnächte» zur Zeit des Expressionismus ihren Höhepunkt haben. Dabei loten Christoph Vitali und sein Team die einzelnen Nacht-Themen nicht nur nach der kunstgeschichtlichen Bedeutung der Werke aus, sondern auch nach ihrem inhaltlich-erzählerischen, auf die jeweilige Zeit bezogenen Reichtum. So ist die Ausstellung – und das macht sie für ein grosses Publikum spannend – zugleich Kunst wie Geschichte. Da darf neben grossen Namen auch ein zweitrangiges Werk von Claude Deruet (1588–1660)

Jedes Thema ist als kleine Ausstellung in sich konzipiert

hängen, das vor 1642 im Auftrag von Kardinal Richelieu entstand und eine grosse, nächtliche Festszene mit Reiterspielen und einem gigantischen Feuerwerk zeigt, bei dem sämtliche Türme und Türmchen der fiktiven Schlossanlage Feuer speien; ein «pyromanisches» Nachtbild, das zugleich den Grössenwahn des Absolutismus spiegelt.

Wieweit Christoph Vitali hier aus einer Not eine Tugend macht, ist eine andere Frage. «Denn», so Vitali, «ein Ausstellungsvorhaben, das in solchem Mass nach den Sternen greift, offenbart naturgemäss ebenso schonungslos die Grenzen der Ausleihbarkeit von Kunstwerken allerersten Ranges.»



«L'homme et la nuit» *René Magritte verknüpft die Nacht im Aussen und im Innen mit s*

als seiner Zeit um Jahre voraus. Man denke zum Beispiel an seinen Landsmann René Magritte (1898–1967), dessen «Schwarze Fahne» von 1937 in München unter anderem das Kapitel «Katastrophen» mit einer Vision beschliesst – ein Gemälde, das in surrealer Nüchternheit ein in fiktive Bestandteile aufgelöstes Flugzeug durch die Nacht schweben lässt.

Zwei Momente schälen sich beim Überdenken der Ausstellung heraus: Zum einen ist die Nacht durch die Jahrhunderte hindurch nie etwas Selbstverständliches. Sie schliesst immer eine dunkle Seite im übertragenen Sinn mit ein, sei diese bedrohlich oder (seltener) beschützend; im Schlaf zum Beispiel oder für eine Flucht. Gleichzeitig wird aber die Nacht als Phänomen an sich bis zur Romantik kaum je thematisiert. Das

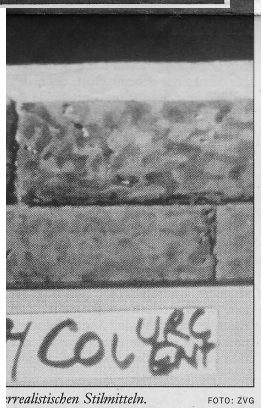
Die Nacht war über Jahrhunderte nie etwas Selbstverständliches

früheste und für lange Zeit einzige Bild, das astronomische Momente miteinbezieht, hat Adam Elsheimer 1609 gemalt. Es zeigt die Flucht der Heiligen Familie nach Ägypten im Schutz der Nacht. Eine Fackel in der Hand Josefs macht die drei partiell sichtbar. Dominanter als das Geschehen ist aber die Nachtlandschaft im Hintergrund: Der Mond, der sich im Wasser spiegelt, die Milchstrasse, welche die Richtung der Flucht anzeigt, und die Sterne in der Formation ihrer «Bilder» (zu erkennen ist zum Beispiel der «Grosse Wagen»). Es ist anzunehmen, dass Elsheimer auf einer Italienreise mit den Erkenntnissen Galileis in Kontakt kam, der das 1608 in Holland erfundene Teleskop im Jahr der Bildentstehung (1609) in Padua nachbaute. So zeigt sich Elsheimer zugleich motivisch traditionell und als Geist seiner Zeit.

Der Mond erscheint im 17. Jahrhundert auf zahlreichen Darstellungen. Sehr schön zum Beispiel das fahle, bläuliche Licht, in das Aert van der Neers um 1650 entstandene «Mondnacht in einem Dorf» getaucht ist. Inhaltlich-symbolische Bedeutung erhält der Mond als Zeichen der Nacht aber erst in der Romantik, Ende des 18. Jahrhunderts. Der «schwergewichtige» Katalog verweist hier auf eine bisher unbeachtete Komponente: Die romantische Verehrung der Nacht, die Liebe zu Gegenlichtsituationen und zum Mondschein ist nicht zuletzt melancholischer Ausdruck der Trauer über das Verschwinden der Nacht durch die je länger, je mehr aufkommenden Petroleumlampen, die den Anfang des Tages in der Nacht markieren. Paradoxerweise trägt die Ablehnung des «Hellwerdens» gleichzeitig auch Züge der Aufklärung. Durch die wissenschaftlichen Erkenntnisse verlor die Nacht an Bedrohlichkeit. Man konnte sie nun lieben und verehren.

Anders reagiert das 20. Jahrhundert. Es liebt die Helligkeit der Nacht von Anfang an. Den Wechsel vom einsamen Licht zum hellerleuchtenden zeigen zwei «Strassenlichter»: das eine, von Otto Dix, lässt im kleinen Lichtstern das Gefängnis von Dresden knapp erkennen, das andere, von Giacomo Balla, macht den Lichtkegel zum farbig-feurigen Ereignis. Das Interesse an der «Nacht» verlagert sich ins Innere des Menschen, gilt nun den Mächten des Traumes und Unbewussten und bereitet so den Surrealismus vor, der in München als Endpunkt des Ausstellungsthemas gehandhabt wird.

Schade, dass die Gegenwartskunst ausgeklammert ist, denn die erneute Verlagerung des Interesses an der «Nacht», diesmal in den Mikrokosmos einerseits, die Unendlichkeit des Alls andererseits, hätte die Ausstellung als nie endendes Kontinuum wandelnder Blickwinkel zeigen können.



rrealistischen Stilmitteln. FOTO: ZVG

Es fehlen zum Beispiel «Die Nachtwache» von Rembrandt, der «Garten der Lüste» von Hieronymus Bosch und die «Sternennacht» von Vincent van Gogh. Trotz der zum Konzept erhobenen Spannweite sind die Höhepunkte der Ausstellung jene Werke, die künstlerische Qualität und Thematik kongenial verdichten. So etwa die herausragende Reihe an Werken von Edvard Munch (1863–1944), der die Nacht als Gefäss melancholischer Einsamkeit mit weichem Pinselstrich umfängt. Dann die Mondscheinnächte von David Caspar Friedrich (1774–1840), dessen «Mondaufgang am Meer» geradezu Inbegriff der Romantik ist. Ferner die sechs Werke des Zürchers Johann Heinrich Füssli (1741–1825), der in allegorischen Darstellungen die psychologische Deutung des Traumes in grossartiger Weise vorwegnimmt. Zu den Highlights gehören zweifellos auch die artifiziell leuchtenden Grosstadt-Szenerien von Otto Dix und George Grosz aus den zwanziger Jahren.

Es gibt aber auch Entdeckungen zu machen, vergessene Werke, die sich im Kontext kraftvoll präsentieren; zum Beispiel die um 1907/08 gemalten Nachtlandschaften von Ostende des Flamen Léon Spilliaert (1881–1946). Die weitgehende formale Reduktion, verbunden mit einer zeitweise geradezu abstrakten Lichtführung, zeigt Spilliaert

Die Nacht: Haus der Kunst, München. Bis 7. Februar 1999. Gleichzeitig: Lyonel Feininger. Von Gelmeroda nach Manhattan – Retrospektive. Bis 24. Januar 1999.